

Mennonitisches Gemeindeblatt

für Oesterreich.

Wöchentliches Organ der christlich-mennonitischen Gemeinde „Kiernica-Lemberg“.

:: Herausgegeben vom Vorstande der Gemeinde unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereines „Mennonit“. ::
Erscheint monatlich einmal.

Jährlicher Bezugspreis 5 K. Zu beziehen durch die Verwaltung in Lemberg, Kochanowskigasse 23.

3. Kriegszahl.

Lemberg, Februar 1918.

3. Jahrgang.

Rundmachungen:

Unsere nächsten Gottesdienste finden statt:

Sonntag, den 3. März in Falkenstein und

Sonntag, den 10. März in Lemberg.

Nach dem 10. März gedenke ich, einen mir von unserm Vorstande gütigst bewilligten vierwöchigen Urlaub anzutreten.

Heinrich Pauls.

Zahl 12.

Lemberg, am 9. Februar 1918.

Unsere Gemeindeglieder werden im Anschluß die Einschätzung der Beiträge zu Gemeindegewerken für die Jahre 1915, 1916, 1917 und 1918 zugesendet.

Diese Beiträge sollen laut Beschluß bis 1. April 1918 mittels beigelegtem Posterscheine eingezahlt werden. Da der Vorstand mit den zugezogenen Vertrauensmännern bei manchen Gemeindegliedern über deren Vermögensverhältnisse vielleicht nicht gut unterrichtet war, so können sich überschätzt glaubende Gemeindeglieder Refurse gegen die Höhe ihrer Beiträge vor dem 1. April schriftlich einreichen. Bei der nächsten Gemeindeversammlung, welche womöglich vor Pfingsten einberufen wird, wird über die Refurse abgestimmt werden. Jedoch werden die Refurierenden ersucht, wenigstens einen Teilbetrag bis zum 1. April einzusenden.

Heinrich Rupp, Kurator.

Gleichzeitig werden diejenigen Gemeindeglieder, welche mit Beiträgen für frühere Jahre noch im Rückstand sind, ersucht, diese ehestmöglich einzusenden.

Da Posterscheine jetzt schwer zu bekommen sind, so wird bekannt gegeben, daß solche ein zweites Mal nicht versendet werden. Alle Gemeindeglieder werden gebeten, ihre Beiträge womöglich nur mittels Posterscheinen zu entrichten, wodurch die Kassensführung sehr erleichtert und die Evidenz vereinfacht wird.

Für den Vorstand:

Johann Müller senior m. p.

Für den weiteren nicht amtlichen Teil übernimmt der Vorstand keine Verantwortung.

Frieden.

Dank Gottes gnädigem Beistand haben wir mit der Ukraine Frieden geschlossen. Unter dem Eindruck dieses Friedens wendet sich unser Blick voll Sympathie jenem strebsamen jungen Volk zu, in dessen Herzen zuerst unter unsern Gegnern das Gefühl der Nächstenliebe wirksam wurde, und welches auch genügend Entschlossenheit besaß, um seiner besseren Ueberzeugung vor aller Welt durch die Tat Ausdruck zu verleihen... Der Allmächtige segne uns weiter mit Kraft und Ausdauer, auf daß wir nicht nur für uns und unsere treuen Verbündeten, sondern auch für die ganze Menschheit den endgültigen Frieden erreichen.

Karl m. p.

Die Meldung von dem Abschluß des Friedens mit der Ukraine habe ich mit dem Gefühle tiefster Dankbarkeit gegen Gott empfangen, der in diesen schweren Zeiten seine schützende Hand in sichtbarer Weise über uns gehalten hat. Nach Jahren härtester Kämpfe mit einer Welt von Feinden ist der uns umklammernde Ring dank der Siege unserer unvergleichlichen Heere gesprengt und das Wort vom Frieden Wirklichkeit geworden. Zum ersten Male erscheint das Ende des gigantischen Ringens in greifbare Nähe gerückt.

Wilhelm.

Selig sind die Friedfertigen,
denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Matthäus 5, 9.

Passionszeit im Kriege.

In der Passionszeit des Jahres 1915 stand ich vor Warschau an der Piliza. Im März unternahm unsere Heeresgruppe einen Durchbruchversuch, der von den Russen zurückgeschlagen wurde. Unsere Sanitätskompagnie mußte in einem Schafstall den Hauptverbandplatz aufschlagen, Hunderte von Verwundeten mußten in den engen Räumen neben der eigenen Mannschaft der Kompagnie Platz finden. Mitten zwischen den Krankenlagern stand der Operationstisch. Immer neue Scharen Leicht- und Schwerverwundeter wurden gebracht, und Platz und Hilfe reichten längst nicht aus.

Da lagen sie nun, die tapferen, härtigen Krieger, lagen auf blutbefleckter Spreu und froren, verbissen den

Schmerz ihrer Wunden und warteten auf Hilfe. Ich trat unter anderen zu einem todwunden Landsturmmann und tröstete ihn: „Nicht wahr, Kamerad, Sie wissen es auch, wir sind dennoch in Gottes Hand, es komme so oder so?“ Und er antwortete leuchtenden Auges: „Ja, das weiß ich, und was Gott tut, das ist wohlgetan“. Bald darauf starb er und wurde neben vielen anderen im Massengrab beerdigt.

Wofür bluteten und starben diese ehrwürdigen Männer? Sie standen im Dienste der Pflicht und kämpften für Kaiser und Reich, für Heimat und Vaterland, für Frau und Kind. Sie starben für andere; ihr Tod war ein Opfertod, und wir Ueberlebenden sind ihnen Dank schuldig. Sie starben für das Vaterland, und wir soll'n für dasselbe leben!

So ist auch der Tod des Heilandes ein Opfertod. Jesus Christus starb für uns. Sein Tod gibt uns die Gewißheit der Liebe Gottes, der Sündenvergebung und des ewigen Lebens. Er starb für uns, damit wir für ihn leben sollen. Laßt uns ihm dankbar sein! Laßt uns Liebe üben, da er uns zuerst geliebt hat!

Daran soll die diesjährige Passionszeit uns wieder mahnen.

Für mich umging dich Leiden,
du starbst für mich in Schmerz;
drum geb' ich dir mit Freuden
auf ewig dieses Herz.

Die wiedertäuferische Bewegung in Polen.

Von Professor Theodor Rupp.

Eine weltgeschichtliche Stunde war es, als Martin Luther seine Thesen gegen das römische Ablasswesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug und dadurch das Morgenrot einer neuen Zeit für die Völker des Abendlandes herbeiführte. Es mutet fast wie ein Wunder an, wie schnell die Reformation ihren Siegeszug angetreten hat. Selbst die Völker, die auf die Dauer für die Reformation nicht gewonnen wurden, erlebten im hellen Licht des Evangeliums einen ungeahnten Aufschwung. Das gilt besonders von Polen, wo durch die Reformation das goldene Zeitalter der Literatur heraufbeschworen wurde, und wo die Erneuerung der Kirche fast notwendiger, als in Deutschland war. Gleichzeitig trat der nationale Gedanke in Polen mit großer Kraft hervor und das völkische Empfinden kam der Wiedergeburt des kirchlichen Lebens impulsiv entgegen.

Aber nicht nur die von Luther vertretenen reformatorischen Ideen fanden in Polen allmählich Eingang sondern auch andere radikalere Strömungen faßten hier Wurzeln. Besonders die wiedertäuferische Bewegung fand starken Anklang. Wir besitzen zwar keine genaueren Angaben über die Anfänge dieser Bewegung, aber auf welchen Wegen die neue Lehre einzelne Ortschaften in ihren Bann zog, können wir trotzdem erkennen. Im Jahre 1534 hatte der mährische Landtag die Vertreibung der Wiedertäufer beschlossen. Viele von ihnen richteten ihr Augenmerk nach Preußen, andere dagegen wandten sich in das nähere Polen. So kamen die Austerlitzer Täufer nach Kcajnifow unweit Lublin, die Aufschizer fanden ihre neue Heimat in Großpolen. So findet man schon seit dem Jahre 1535 Niederlassungen von Anabaptisten in verschiedenen Städten des Posener Landes u. a. in Posen selbst. Verschiedene Grundherren nahmen

die Täufer in ihren Schutz und trugen mittelbar zur Verbreitung der neuen Lehre bei. Um das Jahr 1554 war in Posen ein Schuster namens Michael als Verkündiger der wiedertäuferischen Ideen tätig, er mußte aber infolge Bedrohung mit der Todesstrafe bald seine Mission aufgeben.

In demselben Jahre kehrte aus Padua Petrus Gonesius, welcher den Unitritarismus mit dem Anabaptismus zu verschmelzen trachtete, nach Polen zurück und veröffentlichte ein Buch gegen die Kindertaufe. Stärker wurde die wiedertäuferische Bewegung nach dem Jahre 1563, besonders in Kleinpolen und in Litthauen. Man begann darnach zu streben, das Muster einer großen christlichen Gemeinde zu bilden, eine Kirche der Heiligen zu gründen, die ihr neues Leben nach den Lebensformen der ersten Christen gestalten sollten. Die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde sollte man durch die Taufe erwerben. Man verwarf also die in der Bibel nicht ausdrücklich gebotene Kindertaufe und gleichzeitig alles äußere Kirchenwesen. Zu den ersten Führern des Täuferturns gehörten außer Gonesius und Biekarsti, vor allem Mathias Albinus, der mit dem Bekenntnis zum Anabaptismus das Bekenntnis zur kirchlichen Trinitätslehre verband und Martin Czehowicz. Letzterer hatte im Jahre 1564 mit dem eifrigsten Verteidiger der kirchlichen Taufpraxis, dem Wilnaer Prediger Wendrogowski ein dreitägiges Kolloquium. Um den biblischen Grund der Kindertaufe nachzuweisen, erklärte Wendrogowski sie als die Fortsetzung der an den Kindern vollzogenen Beschneidung und wies auf deren Einsetzung im Alten Testament hin; die Wiedertäufer erhoben Einspruch gegen die Gleichsetzung der Taufe mit der Beschneidung. Auffallend ist, daß zwei bedeutende römische Kirchenfürsten, nämlich Hosius und Herbst sich auf den Standpunkt der Anabaptisten stellten; ja um gegen das protestantische Schriftprinzip die kirchliche Tradition und das Unzulängliche der Bibel zu betonen, bestritten sie auch den biblischen Grund der Kindertaufe.

Die Frage der Kindertaufe wurde sogar auf dem Pestfauer Reichstage im J. 1565 gestreift. Um diese Frage endgültig zu beantworten, wurde im Juni desselben Jahres eine Synode nach Brest in Kujawien einberufen. Aber man konnte sich hier nicht einigen und der dogmatische Gegensatz blieb weiter bestehen. So verschob man die Lösung dieser Streitfrage bis zum Zusammentraten der Generalsynode in Wengrow. Die Zwischenzeit sollte man zum eifrigen Studium der Bibel ausnützen und über die Streitfrage nachdenken, ja auch auf Kreis- und Provinzialsynoden die Klärung herbeiführen. Im Dezember des Jahres 1565 fand die zahlreich besuchte Generalsynode statt. Als Verfechter der Berechtigung und Notwendigkeit der kirchlichen Taufpraxis trat der Chelmer Superintendent, gleichzeitig Pfarrer in Puszejow Zytno auf. Er bekämpfte die Grundlehren der anabaptistischen Bewegung, erinnerte an die Verirrung der Wiedertäufer in Münster und ihre Katastrophe und wies auch auf den Haß hin, dem die Täufer überall begegnen. Als Führer der anabaptistischen Bewegung sprach Gregorius Pauli, der auf Grund der Bibel und der Praxis der römischen, der russischen, ja sogar der Lutherkirche das Unrecht der Kindertaufe zu beweisen trachtete. Trotz sechstägigen Beratungen kam es zur Einigung nicht. Wenn auch die Taufgesinnten die Mehrheit hatten, wurden von ihnen bindende Beschlüsse nicht gefaßt, denn sie verwarfen jeden Zwang in Glaubenssachen. Von den ergebnislosen Verhandlungen wurden alle Gemeinden durch ein Handschreiben verständigt und zur ge-

genseitigen Duldung ermahnt. Trotzdem spitzte sich der Streit zwischen der Wilnaer und Brest'er Gemeinde zu. Die Wilnaer Gemeinde richtete nach Brest ein brüderliches Mahnwort, die dortige Gemeinde solle sich nicht von jedem Winde treiben lassen, sondern die verruchte anabaptistische Pest, welche die staatliche Ordnung zerrützte und die Kirche zerstöre, fliehen. Sie bekam von Brest die Antwort: „Ihr meint, die Kindertaufe sei in Gottes Wort begründet und bringt doch keinen Beweis. Ihr sprecht von Zerrüttung des Staates und der Zerstörung der Kirche, wir aber nennen es eine Erneuerung der apostolischen Kirche. Ihr warnt vor Verführung durch Menschenlehre, aber ihr verkehrt selbst die Einsetzung des Sohnes Gottes durch Menschenfälschung.“

Man ging zur Praxis über. Einer der ersten, der sich wieder taufen ließ, war der Unitarier Johann Siefierzynski. In Krakau wurden viele Gemeindeglieder im Jahre 1566 von Pauli mit Weichselwasser getauft. Gleichzeitig wurden alle Folgerungen der wiedertäuferischen Lehre in die Wirklichkeit überfetzt. In den baptistisch-unitarischen Gemeinden, denn vielfach läßt sich der Anabaptismus von dem Unitarismus nicht trennen, waren jeder Luxus und jede Freude, jeder Schwur und jedes Widerstreben dem Uebel verpönt, das Waffentragen und das Kämpfen galten als Sünde, auch die Bekleidung von obrigkeitlichen Aemtern wurde zum Stein des Anstoßes. In den Werken der Bruderliebe und der gegenseitigen Unterstützung konnte man sich nicht genug tun. Und trotzdem galten die Friedfertigen, die dem Grundsatz huldigten: „Lieber Unrecht leiden als Unrecht tun“, als staatsfeindlich, da ihre Gegner ihnen die verbrecherischen Ideen der Münsterschen Anabaptisten unterstellten. Auf dem Lubliner Reichstage vom Jahre 1566 machte man ihnen zum Vorwurf, daß sie in ihren Versammlungen predigen: „Nur einer sei König, Christus, der Dornen gekrönt“ und erwarb auf Grund dieser Anklage die Achtung der Anabaptisten, so daß viele in Mähren bei den Täufern Zuflucht suchen mußten. Daß die gegen die Täufer erhobenen Anklagen nicht stichhaltig waren, braucht keiner Beweisführung.

Hartnäckig trachteten die polnischen Anabaptisten den Zusammenhang mit den mährischen Täufern nicht zu verlieren. Ihre Bestrebungen fanden aber dort kein Entgegenkommen und so beschloß man, wenigstens unter sich den Zusammenschluß inniger zu gestalten. So man gelangte hier auch auf den Boden des Kommunismus. In einem Walde, sechs Meilen östlich von Pinczow gründete Pauli mit seinen Anhängern die Stadt Rakow und machte den Kommunismus zur Grundlage des gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Die schnell aufblühende Stadt wurde zum Mittelpunkt der täuferischen Kirche und erwarb durch ihre hervorragende Schule und bedeutende Druckerei den Ehrennamen: „das farmatische Athen und das neue Jerusalem.“ Trotzdem hat sich der Kommunismus in Rakow nicht lange gehalten, auch in anderen Ortschaften wurde er erfolgreich bekämpft. Aber vorbildlich für andere christliche Gemeinden sind die polnischen Anabaptisten immer geblieben. Die Täufer blieben immer jene ernstesten und aufrichtigen, bescheidenen und hilfsbereiten Christen, deren Wandel zur Nachahmung anspornen konnte. Eine genaue Schilderung des Gemeindelebens der unitarischen Anabaptisten in Polen gibt der Schmiegeler Pfarrer Dstorod: „Wir nehmen niemanden auf, er müsse denn vorher getauft sein, ablassen vom Bösen und das Gute tun, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben, nicht allein die Brüder,

sondern auch die Feinde lieben, Gewalt dulden und Unrecht leiden, Krieg und Hader fahren lassen, ja auch nicht nur nicht tun sondern auch keine Ursache dazu geben. In welchem Teil nicht wenig die Mennoniten irren, die selbst nicht wollen hoffärtig gehen und machen doch anderen hoffärtige Kleider malen die Bilder, machen Büchsen und dergleichen Dinge mehr, die die Welt zur Wollust und Hoffart ihres Lebens haben will.“ Aus dieser Schilderung erfahren wir, daß die polnischen Anabaptisten den Mennoniten feindlich gegenüberstanden. Nach der Achtung im Jahre 1660 verschwinden die Spuren der wiedertäuferischen Bewegung aus den Ländern des polnischen Reiches.

Ein Brief aus der Gefangenschaft.

Von Leutnant Richard Müller, Krosnohn.

Rußland, den 28. März 1916.

Liebe G.!

Vor ein paar Tagen war eine Dame vom polnischen Hilfskomitee in unserm Städtchen, um das Lager der kriegsgefangenen Soldaten zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit besuchte sie auch uns. Sie versprach ihr möglichstes zu tun, um die Lage unserer Kriegsgefangenen zu verbessern. In den nächsten Tagen soll auch etwas Wäsche für die Soldaten, welche ihrer sehr bedürfen, hier ankommen. Der Liebenswürdigkeit dieser Dame habe ich es zu verdanken, daß sie diesen Brief mitnimmt, um ihn zu übermitteln, da wir uns beschwerten, daß von hier ausgehende Karten und Briefe verloren gehen. Viele von meinen Kameraden haben Briefe geschrieben, welche aber nicht angekommen sind. Daher schreiben wir jetzt nur Karten, und zwar dürfen wir nur 6 mal im Monat schreiben.

Ich lebe hier in Gemeinschaft mit 29 Kameraden. Früher waren 40. Wir bewohnen ein einstöckiges hölzernes Haus und sind verteilt zu 5 und 6 Mann pro Zimmer. Außerdem haben wir noch 10 Offiziersdiener und die Wache. Die Wände der Zimmer sind tapeziert. In den Holzjungen unter den Tapeten und in unseren Britschen halten sich Millionen von Wanzen auf. Auf die letzteren machen wir in der Nacht sehr oft Jagd. Sie sind nicht auszurotten. In ganz Rußland ist kein Haus ohne dieses Ungeziefer. Die Zimmer werden nie gelüftet, da man die Fenster nicht öffnen darf. Anfangs wurde uns die Haupteingangstür zugeschlagen, sodaß wir alle im ersten Stock Wohnenden durch ein Loch neben dem Ofen durchschlüpfen mußten. Zweimal im Winter ist hier Feuer ausgebrochen; dann hat man die Türe geöffnet.

Wir beköstigen uns bei einem Russen und zahlen 27 Rubel monatlich. Das Nachtmahl habe ich abgesagt und bereite mir jetzt selbst etwas zu. Wir haben um eigene Küche angefleht, was uns anfangs verweigert wurde. Jetzt scheint es, daß man uns dies durch die Intervention jener Dame gestattet. Aber Hauptsache ist doch, daß wir den Kipiatok (Kochkessel) haben, welchen wir aus eigenen Mitteln aufstellen mußten. Ungekochtes Wasser kann man infolge der im Orte herrschenden Krankheiten nicht benutzen. An Typhus sind hier schon viele gestorben.

Du möchtest, liebe G., wissen, mit was ich mich hier beschäftige, und was ich in dieser bald 1½-jährigen Zeit gemacht, eventuell geleistet habe. Das kann ich nur beantworten mit einem „Nichts“. Ja, garnichts machen wir hier. Nicht einmal Bücher sind hier zu bekommen, damit man den Geist etwas auffrischt. Die schönste Zeit unseres Le-

bens, in welcher man das meiste leisten könnte, geht hier verloren, und fast könnte man sagen, verkümmert man langsam physisch und moralisch. Wir trachten uns zu zerstreuen, lesen solange es noch gestattet ist, russische Bücher, werden täglich eine Stunde spazieren geführt, spielen Schach usw. Aber auf so lange Dauer in derselben Gesellschaft ist das fast unerträglich.

Der Hof ist klein und kotig. Besonders jetzt im Frühjahr kann man sich infolge des Gestankes darin nicht aufhalten. Der Abort fließt öfters über den Hof. Rehricht- haufen und Holzabfälle sind schon seit Jahren dort aufgestapelt. Wir bekommen jetzt täglich ein paar Soldaten zugewiesen, um da Ordnung zu machen, um später eventuell den Hof mit irgend einem Gras- oder Blumensamen anzubauen. Aber das hierzu gehörige Handwerkzeug ist nicht zu bekommen.

Was die Gage anbelangt, so bekommen wir sie (50 Rubel) bis nun so ziemlich regelmäßig ausbezahlt.

Die Situation der kriegsgefangenen **M a n n s c h a f t** ist höchst traurig. Man hat hier in diesem Ort, wo keine entsprechenden Wohnungen sind, keine Arzneimittel, kein Spital, Mangel an Ärzten (bloß 2) viele, viele kranke Kriegsgefangene konzentriert, mit welchen bis nun von einem Ort zum andern im strengsten Winter herumgeworfen wird. Täglich sterben durchschnittlich über 10 Mann an Bauch- und Flecktyphus, Skorbut, Entkräftung. Was die Kleidung anbelangt, so sind die Monturen, falls sie dieselben besitzen, zerfetzt. Sehr viele Leute haben gar keine Wäsche. Im strengsten Winter sind hier Soldaten ohne Mantel und Wäsche herumgegangen. Badeanstalten sind keine im Ort. Mit Wasser wird hier gespart. Kipiatoks sind nicht genug. Die Kost ist äußerst mangelhaft. Die Mannschaft liegt auf dem Fußboden ohne Stroh. Geld bekommen sie überhaupt nicht. Nur die, welche auf Arbeit gehen, bekommen einen ganz geringen Betrag. Man könnte noch vieles, vieles Schreckliche aufzählen über die rohe Behandlung der Mannschaft, kurz ihre Lage ist sehr traurig.

In dieses Nest ist bis nun noch niemand gekommen, der sich um unsere Leute interessiert hätte. Erst in diesen Tagen ist die oben erwähnte Dame gekommen, die sich das zu Herzen genommen hat und eventuell Abhilfe schaffen wird.

Nun, liebe G., sehne ich mich schon sehr nach Hause. Aber wo unser Haus sein wird? Ich habe die Hoffnung auf ein Heim noch immer nicht verloren. Es wird sich im Frieden schon alles zeigen. Der Krieg hat den größten Teil unseres Vermögens mitgenommen. Nun wird es heißen, von vorne zu beginnen. Wenn ich nur gesund zurückkomme. Sei so gut und schreibe mir oft und viel, besonders viel von Yhdi; möchte sie schon sehr gerne sehen.

Wegen mir brauchst du nicht besorgt zu sein. Wir leben herrlich im Vergleich zu der Mannschaft. Einige Desinfektionsmittel können wir uns verschaffen.

Es folgen Familienangelegenheiten: und mit Grüßen an die Eltern, Geschwister und Verwandten schließt der Brief.

Ein Brief aus Krankheitsnot.

Heilbronn, den 15. November 1917.

Lieber Bruder Pauls!

Des Herrn Gnade sei mit Dir in alle Deiner Gemeindegarbeit im Dienst des Meisters sowie in allen Aufgaben des inneren und äußeren Lebens, die Er Dir gibt.

Es ist mir eine herzliche Freude zu wissen, daß Du nun wieder wenigstens in der Zeit des Urlaubs der lieben Gemeinde dort dienen kannst und darfst. Daß ich an die Adressen der Oesterreichischen Brüder, die Du mir geschickt hast, das Gemeindeblatt gesandt habe und auch ein persönliches Kärtchen mit dem Gruß von Dir, habe ich Dir wohl schon mitgeteilt.

Hoffentlich hast Du an manchen Orten mit dem herrlichen Evangelium dienen können in dieser ersten und doch für das Reich Gottes so wichtigen Zeit. Wir haben hier in Heilbronn am Sonntag ein sehr gut besuchtes Missions- und Erntedankfest gehabt, bei dem wirklich gute biblisch-evangelische Vorträge und Missionsberichte von allen 4 Brüdern, die am Worte dienten, dargeboten wurden. Die Kollekte für unsere Mission hatte auch einen außergewöhnlich hohen Betrag, so daß wir merken: Der Herr will sein Reich bauen und sorgt, daß Steine und Kalk herzugetragen werden.

In unserer Familie geht der Herr Leidenswege mit uns. Nach der langen Krankheitszeit, die sowohl meine liebe Frau als auch ich hinter uns haben, geht der Herr noch einen tieferen Weg mit uns, der, wie wir ja wissen, nach unseres Meisters Weise notwendig ist, um vorwärts zu kommen auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit. Meiner lieben Frau Kniegelenkentzündung hat rasch eine solch böseartige Wendung genommen, daß ihr rechtes Bein amputiert werden mußte. Nun liegt sie seit 14 Tagen im städtischen Krankenhaus hier. Die Heilung schreitet sehr langsam vorwärts, doch dürfen wir auf Genesung hoffen. Wir erfahren viel Liebe von allen Seiten; aber der größte Trost ist das Bewußtsein der Gnade und Liebe des für uns gekreuzigten Heilands. Eine besondere Freundschaft unseres treuen Gottes war es, daß unser Sohn Daniel, der als Mil. Kr. Wärter im Württemb. Feldlazarette in Radziechow liegt, gerade 2 Tage vor der Operation seiner Mutter unerwartet in Urlaub kam und 14 Tage zu Hause bleiben durfte. Auch von den anderen beiden Söhnen aus Zwifau und Belgien haben wir durch Gottes Gnade gute Nachrichten.

Hat Deine liebe Familie nach Lemberg nachkommen können, oder mußt Du Deinen Haushalt allein führen? Bitte, grüße sie herzlich von mir. Ich denke noch manchmal an den schönen Aufenthalt in Eurem lieben Hause.

Mit herzl. Grüßen auch an Dich

Dein Mitbruder in Christo

Gysbert van der Smijnen.

Verschiedenes.

Der Geselligkeitsverein Mennonit bittet höflichst um Rücksendung der noch ausgeborgten Bücher.

Ich bitte höflichst, mir möglichst alle Adressen unserer Soldaten mitzuteilen, damit auch sie unser Gemeindeblatt als einen Gruß aus der Heimat regelmäßig erhalten.

Pauls.

Im Predigeramt sind zu haben:

Die kurze mennonitische Geschichte von Frau Christine Hege, unser Fragebüchlein, unser Gesangbuch in verschiedenen Preislagen und verschiedene Neue Testamente.

Bestellt werden können Bibeln, Gebetbücher, Predigtbücher, Gesangbücher mit Noten, auch christlicher Wand- schmuck u. dgl.